

MISCHVERHÄLTNISSE

Zur Beziehung von Medien- und Organisationstheorie

Products for Organising heißt eine Installation des Künstlers Simon Denny, die im Winter 2015/2016 in der Londoner Serpentine Sackler Gallery zu sehen war. Sie besteht aus einer Reihe skulpturaler Objekte und Montagen, einige freistehend, andere in Glasvitrinen. Sie versammeln Artefakte des Organisierens, beispielsweise Organisationsmodelle, Prozessbeschreibungen, büroarchitektonische Modelle, Logos, Slogans, Produktprototypen oder Hardware-Server (Abb.). Es sind Beispiele der medialen Konstitution von Organisation, genauer formuliert: der technologischen und diskursiven Unterfütterung sowie Ermöglichung von Praktiken des Organisierens. Der Konnex von Medientechnologie und Organisation wird dabei räumlich als Opposition zweier Ebenen inszeniert. Die eine, «Products For Emergent Organisations», verfolgt am Beispiel der Hackerbewegung, wie bestimmte Organisationsweisen erst mit und veranlasst durch bestimmte Medien und Technologien entstehen. Die Vitrinen zeigen eine Mediengeschichte der Hackerbewegung entlang «organisationaler Momente»: ¹ vom Tech Model Railroad Club am MIT in den späten 1940er Jahren zur Open-Source-Bewegung. Der zweite Teil der Ausstellung, «Products for Formalised Organisations», behandelt hingegen formale Organisationen am Beispiel von Apple, Zappos (ein zu Amazon gehörender Onlineshop) sowie dem britischen Geheimdienst GCHQ (Government Communications Headquarters). Die gerundeten Skulpturen sind den kreisförmigen Architekturen der Hauptquartiere dieser Organisationen nachempfunden, in denen Kommunikation, ohne anzuecken, fließen soll. Der Künstler reproduziert zudem Darstellungen «flacher», nichthierarchischer Organisationsmodelle und Formen der Zusammenarbeit, die in diesen Organisationen vermeintlich zur Anwendung kommen.

Gleichzeitig unterläuft die Installation die vermeintliche Opposition zwischen «formalised organisations» und emergenten Momenten des Organisierens. Denn die Werkzeuge und Modelle, mit denen die etablierten Organisationen agieren, scheinen direkt aus den Handbüchern und «Produkten» der Hackerbewegung zu kommen. Ein Tool namens Agile beispielsweise entstammt der

¹ Vgl. Amira Gad: Culturehacking. Inside (and Outside) Simon Denny's Work, in: dies. (Hg.): *Simon Denny. Products for Organising*, London 2015, 186–194.

² Simon Denny, Hans Ulrich Obrist: A Transcribed Conversation Between Simon Denny and Hans Ulrich Obrist, in: *Cura*, Nr. 21, 2016, online unter curamagazine.com/contents/a-transcribed-conversation-between-simon-denny-and-hans-ulrich-obrist, gesehen am 4.10.2017, Übers. L.C./T.B.



Screenshots aus der Videodokumentation der Ausstellung von Simon Denny: *Products for Organising*, Serpentine Sackler Gallery London, 2015/2016

kollaborativen Software-Entwicklung und ist heute ein Operationssystem für flexible Abstimmungsprozesse in Organisationen. Während also die Instrumente des Hacking als Produkte verpackt und inszeniert werden, richtet sich die Aufmerksamkeit in den etablierten Organisationen auf medientechnologisch ermöglichte Prozesse der Selbstorganisation, in denen Beteiligte agieren können oder sollen, «als ob sie alle Unternehmer_innen wären».²

Dennys künstlerische Praxis einer «postdigitalen Ästhetik» geht von der Allgegenwart und Selbstverständlichkeit digitaler Medientechnologien aus, ohne die ästhetische Welterzeugung nicht mehr gedacht und praktiziert werden kann.³ Wie Chris Kraus schreibt, betreibt Denny eine Art Anthropologie gegenwärtiger Medienkultur, ihrer Apparate, Bilder und Diskurse, ihres visuellen Mülls und rhetorischen Lärms.⁴ Entscheidend scheint uns dabei, dass diese künstlerische Auseinandersetzung auf der Ebene zeitgenössischer Formen und Prozesse der Organisation angesiedelt ist. Sie zielt auf den Zusammenhang zwischen technologischen Umbrüchen und Organisationsweisen.⁵ Dennys künstlerische Praxis lässt sich als eine «mimesis of the given» oder «mimetic exacerbation» auffassen: eine Aneignung, Amplifizierung und Interpretation gegenwärtiger «Medienorganisation», die Ambivalenz produziert – und genau

³ Zum Begriff der postdigitalen Ästhetik siehe z. B. Florian Cramer: *What is «Post-digital»?* in: *APRJA*, Vol. 3, Nr. 2, 2014, online unter www.aprja.net/what-is-post-digital, gesehen am 4.10.2017.

⁴ Vgl. Chris Kraus: *Here Begins the Dark Sea*, in: Robert Leonard, Simon Denny (Hg.): *Simon Denny. Secret Power*, Mailand 2015, 19–25.

⁵ Ähnlich formuliert es Monika Dommann für den Konnex von Arbeitsbedingungen und technischen Umbrüchen in Harun Farockis Film *Wie man sieht* (D 1986), siehe Monika Dommann: *Arbeit und Algorithmus*, in: *cargo*, Nr. 35, 2017, 66–69. Siehe auch Dennys weitere Arbeiten wie *All You Need is Data* (2012), *The Personal Effects of Kim Dotcom* (2013), *New Management* (2014), *Disruptive Berlin* (2014), *Secret Power* (2015) und *Real Mass Entrepreneurship* (2017).

damit den Zusammenhang von Medien und Organisation als Problem aufwirft und sichtbar macht.⁶

«Media organize», Medien organisieren, so hat Reinhold Martin es bündig formuliert.⁷ Mit Blick auf die bereits kybernetisch zu verstehende Figur des US-amerikanischen *organization man* Mitte des 20. Jahrhunderts hat er gezeigt, dass Medien, sollten sie unsere Lage bestimmen, Teil und treibende Kraft organisationaler Zusammenhänge bzw. eines «Organisationskomplexes» sein müssen. Die Doppeldeutigkeit, die mit der Übersetzung von Martins Axiom ins Deutsche sichtbar wird, scheint uns die fundamentale Problemstellung zu sein, die Denny mit Mitteln der Kunst bearbeitet. Die medientechnologische Prägung des Sozialen genauso wie die Entwicklung und Anwendung medientechnologischer Apparaturen erfordert die Erkundung organisationaler Gefüge und ihrer Prozesse des Organisierens und Organisiert-Werdens. Das der Medienorganisation und der Organisation von Medien inhärente Problem ist, dass «Medien lesbar, hörbar, sichtbar, wahrnehmbar [machen], all das aber mit einer Tendenz, sich selbst und ihre konstitutive Beteiligung an all diesen Sinnlichkeiten zu löschen und also gleichsam unwahrnehmbar, anästhetisch – oder auch: apriorisch – zu werden».⁸ Diese «Erzeugung eines anästhetischen Feldes»⁹ bringt eine organisationstheoretische Vernachlässigung des Medienbegriffs mit sich. Dennys Kunst ästhetisiert gewissermaßen das anästhetische Feld der Medienorganisation, indem sie «Medien» und «Organisation» als miteinander verwobene Prozesse erfahrbar macht.

In diesem Beitrag möchten wir uns mit dem Zusammenhang von Medien- und Organisationstheorie auseinandersetzen. Der Text vollzieht eine Suchbewegung, die sich zunächst in das Feld der Organization Studies begibt, um dortige Annäherungen an die medientechnologische Verfasstheit des Organisierens zu diskutieren. Danach skizzieren wir den Organisationsbezug einiger Ansätze der Medientheorie, in denen über Formen und Prozesse der Organisation nachgedacht wird. Abschließend schlagen wir eine Zusammenführung von prozessorientiertem Organisationsverständnis, wie es im internationalen Kontext der Organization Studies diskutiert wird, und medientheoretischem Organisationsbezug vor. Als «Medienorganisationstheorie» bezeichnen wir vorläufig den Ansatz, der die Verbindung von Organisationsweisen mit technologischen Infrastrukturen und ihrem stetigen Wandel in den Mittelpunkt stellt.¹⁰ Unsere Skizze des Verhältnisses von Medien- und Organisationstheorie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eher geht es darum, Potenziale der Mischverhältnisse von Organisations- und Medientheorie zu identifizieren und zur Diskussion zu stellen.

Organisationstheorie – als Medientheorie?

Medien- und Organisationswissenschaft haben zunächst gemein, dass sie als «unmögliche Disziplinen» bzw. «undisziplinierte Disziplinen» gelten. Es sind hybride Forschungsfelder mit großer Themenvielfalt und ohne Konsens über ihre Zuständigkeitsbereiche und Grenzen.¹¹ Anfangs soziologisch geprägt und

⁶ Vgl. Hal Foster: *Bad New Days: Art, Criticism, Emergency*, London 2017; Timon Beyes: *Surveillance and Entertainment: Organizing media*, in: ders., Lisa Conrad, Reinhold Martin: *Organize*, Minneapolis, Lüneburg 2018, in Vorbereitung.

⁷ Reinhold Martin: *The Organizational Complex. Architecture, Media, and Corporate Space*, Cambridge, Mass., 2013, 15.

⁸ Joseph Vogl: *Medien-Werden. Galileis Fernrohr*, in: Lorenz Engell, Joseph Vogl (Hg.): *Mediale Historiographien*, Weimar 2001, 122.

⁹ Ebd., 118.

¹⁰ Unserem Hintergrund in den Organization Studies entsprechend, bewegen wir uns dabei etwas vorsichtiger auf medientheoretischem Terrain; auf dem organisationstheoretischen fokussieren wir primär den internationalen Diskurs der Organization Studies, weil sich nach unserem Ermessen hier vielversprechende Anknüpfungspunkte ergeben.

¹¹ Zur unmöglichen Disziplin der Medienwissenschaft siehe Claus Pias: *Was waren Medienwissenschaften? Stichworte zu einer Standortbestimmung*, in: ders. (Hg.): *Was waren Medien?*, Zürich 2011, 7–30. Zur undisziplinierten Disziplin der Organization Studies siehe Barbara Czarniawska: *This Way to Paradise. On Creole Researchers, Hybrid Disciplines, and Pidgin Writing*, in: *Organization*, Vol. 10, Nr. 3, 2003, 430–434, sowie Timon Beyes: *Organisationstheorien von Agamben bis Žižek. Auf dem Basar der Organization Studies*, in: Thomas Eberle u. a. (Hg.): *Fokus Organisation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven und Analysen*, Konstanz 2007, 65–86.

inzwischen auf institutioneller Ebene von Wirtschaftsfakultäten dominiert, bezieht sich die Organisationsforschung auf ein kaum noch sortierbares Spektrum von Phänomenen und Konzepten. Schon vor knapp 20 Jahren merkte Niklas Luhmann an, dass die Organisationsforschung «eine Komplexität erzeugt [hat], die sich in den alten Formen von Theorien nicht mehr ordnen lässt».¹² Teil dieser Proliferation von Themen und Ansätzen ist die Untersuchung der soziomateriellen Bedingungsgefüge von Organisation – und damit die Frage, die das Kerngebiet der kulturwissenschaftlich geprägten Medienwissenschaft berührt. Allerdings wird dabei nicht der Medienbegriff verwendet und keine in diesem Sinne medientheoretische Forschungsliteratur rezipiert. Die Organisationstheorie, so lässt sich der Befund thesenförmig zuspitzen, hat keinen (medien-)theoretisch fundierten Medienbegriff.¹³

Dabei ist es zunächst wenig überraschend, dass sich die *Diagnose* einer konstitutiven Dingvergessenheit der Sozial- und Geisteswissenschaften auch in der Organisationsforschung wiederfindet: Die große Mehrheit der organisationswissenschaftlichen Auseinandersetzungen finde ohne Erwähnung oder gar Thematisierung technologischer Artefakte und Materialität statt, so die Einschätzung.¹⁴ Sie ist allerdings auf organisationstheoretischer Ebene genauso geschichtsvergessen und verkürzt wie mit Blick auf die Geschichte der Sozialtheorie, zeigt sich doch das Verhältnis von Technologie und Organisation in der wissenschaftlichen Rückschau als einer der Hauptstränge der Organisationssoziologie.¹⁵ Dabei lässt sich zwischen (eher älteren) Studien unterscheiden, die sich auf Technologien der Produktion¹⁶ beziehen, und solchen (eher jüngeren), die Technologie im Bereich der Koordination fokussieren (Informations- und Kommunikationstechnologien). Mit Blick auf Letztere wurde in szientifischer Absicht versucht, allgemeingültige Aussagen über den Zusammenhang zwischen Organisation und Informations- und Kommunikationstechnologien zu generieren.¹⁷ Als kritische Reaktion darauf entstanden typischerweise sozialkonstruktivistisch, ethnomethodologisch und von der Strukturtheorie geprägte Forschungsarbeiten, die die Interaktion mit Informationssystemen untersuchen und das soziale Moment betonen, beispielsweise hinsichtlich der Appropriation und Modifikationen von Technologien in unterschiedlichen Organisationskontexten.¹⁸

Seit der Jahrtausendwende wird diesen Arbeiten im Kontext der Forschung zum Verhältnis von Organisation und Informationssystemen wiederum vorgehalten, dass sie nicht zu fassen bekämen, wie Technologien und Materialitäten – in Bruno Latours Worten: «the missing masses» – selbst Handlungspotenzial aufwiesen und somit organisationale Praktiken prägten.¹⁹ Unter dieser Prämisse lässt sich gegenwärtig eine Renaissance der Beschäftigung mit Technologien und Materialitäten im Kontext von Organisation beobachten. Ausgehend von der Auseinandersetzung mit der Akteur-Netzwerk-Theorie und den (feministischen) Science & Technology Studies ist nun verstärkt die Rede von *constitutive entanglements*, einer konstitutiven Verstrickung oder Verknäuelung. Technologische, soziale, materielle, diskursive und körperliche Elemente, so die Annahme, bedingen

¹² Niklas Luhmann: *Organisation und Entscheidung*, Opladen, Wiesbaden 2000, 15. Für eine umfangreiche Liste organisationswissenschaftlicher Themen siehe Tor Hernes: *Understanding Organization as Process. Theory for a Tangled World*, London, New York 2008, 147 f.

¹³ Wir vernachlässigen somit die organisationswissenschaftliche Nutzung des Medienbegriffs im Verständnis organisationsinterner und -externer Kommunikationsmedien sowie der Massenmedien und neuerdings der sozialen Medien.

¹⁴ Vgl. Wanda Orlikowski: The Sociomateriality of Organisational Life. Considering Technology in Management Research, in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 34, 2010, 125–141, hier 128.

¹⁵ Vgl. Guiseppe Bonazzi: *Geschichte des organisatorischen Denkens*, hg. v. Veronika Tacke, Wiesbaden 2008.

¹⁶ Vgl. z. B. Joan Woodward: *Management and Technology*, London 1958; Flyd C. Mann, L. Richard Hoffman: *Automation and the Worker. A Study of Social Change in Power Plants*, New York 1960.

¹⁷ Vgl. z. B. Erik Brynjolfsson: The Productivity Paradox of Information Technology. Review and Assessment, in: *Communications of the ACM*, October 1993, oder Sinan Aral, Peter Weill: IT Assets, Organizational Capabilities and Firm Performance, in: *Organization Science*, Vol. 18, Nr. 5, 2007; eine erste Kritik an diesem Ansatz formulierten Guy Fitzgerald u. a. (Hg.): *Research Methods in Information Systems*, Amsterdam 1985.

¹⁸ Frühe Beispiele sind Rob Kling, Walt Scacchi: *The Web of Computing. Computer Technology as Social Organization*, in: *Advances in Computers*, Vol. 21, 1982, 1–90; Andrew M. Pettigrew: *The Politics of Organizational Decision-Making*, London 1973. Für einen Überblick siehe Orlikowski: *The Sociomateriality of Organisational Life*, 131 f.

¹⁹ Bruno Latour: Where are the missing masses? The sociology of a few mundane artifacts, in: Wiebe E. Bijker, John Law (Hg.): *Shaping Technology/Building Society. Studies in sociotechnical change*, Cambridge, Mass., 1992, 225–258.

20 Zu den *constitutive entanglements* siehe Orlikowski: *The Sociomateriality of Organisational Life*, 135 f. Zu dem in diesem Sinne soziomateriellen Ansatz siehe auch dies., Susan V. Scott: *Sociomateriality. Challenging the Separation of Technology, Work and Organization*, in: *The Academy of Management Annals*, Vol. 2, Nr. 1, 2008, oder Paul M. Leonardi, Bonnie A. Nardi, Jannis Kallinikos (Hg.): *Materiality and Organizing. Social Interaction in a Technological World*, Oxford 2012.

21 Vgl. Robert Cooper, John Law: *Organization. Distal and Proximal Views*, in: Gibson Burrell, Martin Parker (Hg.): *For Robert Cooper. Collected Work*, London 2016 [1995], 199–235; Martin Parker, Robert Cooper: *Cyborgorganization. Cinema as Nervous System*, in: Burrell u. a. (Hg.): *For Robert Cooper*, 236–252.

22 Zur Unterscheidung von Form und Prozess siehe Beyes: *Organisationstheorien von Agamben bis Žižek. Zum prozesstheoretischen Organisationsdenken* siehe Jenny Henin u. a. (Hg.): *The Oxford Handbook of Process Philosophy and Organization Studies*, Oxford 2014.

23 Bruno Latour: *‘What’s the story?’ Organizing as a Mode of Existence*, in: Daniel Robichaud, François Cooren (Hg.): *Organization and Organizing: Materiality, Agency, and Discourse*, London 2013, 37–51, hier 49, Übers. L.C./T.B.

24 Urs Stäheli zufolge kommt der Ökonomie im Poststrukturalismus die Rolle des «zu überwindende[n] Andere[n]» zu. Sie gilt «als Ort des Substantialismus, Essentialismus und kausalen Determinismus» und bildet damit «die antagonistische Fiktion für poststrukturalistische Theoriebildung», Urs Stäheli: *Ökonomie. Die Grenzen des Ökonomischen*, in: Stephan Moebius, Andreas Reckwitz (Hg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt / M. 2008, 295–311, hier 298.

25 Monika Dommann: *Markttabu*, in: dies., Daniel Speich Chassé, Christof Dejung (Hg.): *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, 183–205.

sich gegenseitig.²⁰ Bereits vor 20 Jahren hat der Organisationstheoretiker Robert Cooper den Begriff der <Cyborgization> geprägt, der in diesem Kontext einer medientheoretischen Aufmerksamkeit für die technologischen Bedingtheiten des Organisierens wohl am nächsten kommt: In Verknüpfung der kybernetischen Theoreme von Norbert Wiener mit Donna Haraways <Cyborg-Politik> konzipiert er Organisation als Prozesse der Informationsverarbeitung, die indes nicht in einem kybernetischen Kontrollphantasma aufgehen, sondern heterogene und teils inkompatible Gefüge von Prozessen des Organisierens hervorbringen.²¹

Die internationale Organisationsforschung ist von einer grundlegenden sozialtheoretischen Unterscheidung geprägt, die formale Organisation und Organisation als Prozess gegenüberstellt.²² Auf der einen Seite wird das Vorliegen von formal etablierten Organisationen – mit stabilen Organisationsgrenzen, Mitgliedschaftsverhältnissen und kodifizierten Entscheidungsprozeduren – als gegeben angesehen, um von hier aus den Spielarten und Machtverhältnissen organisierter Sozialverhältnisse auf den Grund zu gehen. Auf der anderen Seite wird die Annahme stabiler, formaler Organisationen zugunsten eines Fokus auf Prozesse des Organisierens aufgelöst, die sich nicht an den herkömmlichen Organisationsmerkmalen von Mitgliedschaft, Hierarchie und Entscheidung festmachen lassen. Eher umgekehrt geht es um Prozesse des Organisierens, die Mitgliedschaft, Hierarchie und Entscheidung überhaupt erst ermöglichen. Latour zufolge beruhen Organisationen als formale Entitäten auf dem Gewusel von stets auch materiell geprägten Prozessen des Organisierens, die – ähnlich Vogls «anästhetischem Feld» – aus dem Sichtfeld geraten, wenn die Elemente und Einheiten formaler Organisation als gegeben angenommen werden. Organisation, schreibt Latour, ist vielmehr «immer dem Instrumentarium immanent, das es hervorbringt».²³

Insbesondere mit Blick auf die Prozesstheorien der Organisation und ihrer Hinwendung zu Materialität und Technologie lässt sich also von einer Mediensensibilität der Organisationsforschung sprechen. Allerdings wird ohne (kulturwissenschaftlich geprägten) Medienbegriff und beinahe durchgehend ohne Rezeption medientheoretischer Texte operiert, so dass diese Arbeiten weitgehend ohne Reflexionen dessen auskommen, wie Organisieren immer schon medientechnologisch konfiguriert ist. Um herauszuarbeiten, was diesbezüglich auf dem Spiel stehen könnte, gilt es, den Blick auf die medientheoretische Beschäftigung mit Organisationsbegriffen und -phänomenen zu richten.

Medientheorie – als Organisationstheorie?

In der Medienforschung gehört der Organisationsbegriff nicht zum gängigen theoretischen Vokabular. Das mag damit zu tun haben, dass Organisation auf wirtschaftliche Einrichtungen verkürzt wird.²⁴ Es herrscht eine Art «Markttabu».²⁵ Zwar lassen sich verwaltende, kalkulierende oder koordinierende Praktiken immer auch im Hinblick auf ihre Medien betrachten, doch vielleicht produzieren diese nicht nur ein anästhetisches (in Vogls Verständnis

von unwahrnehmbar oder apriorisch), sondern auch ein unästhetisches Feld: Sie wirken langweilig, unattraktiv oder abstoßend. Matthew Fuller und Andrew Goffey sprechen von «grauen Medien», um diejenigen Apparate und Technologien zu bezeichnen, die staatliche Verwaltung ebenso wie Organisation und Koordination in Unternehmen ermöglichen und bedingen. Unter grauen Medien verstehen sie «things such as databases, group-work software, project-planning methods, media forms, and technologies that are operative far from the more visible churn».²⁶ Trotz ihrer massiven Präsenz werden sie kaum als «media in their own right» wahrgenommen und erforscht.²⁷

Die Unterscheidung von prozessualer und formaler Organisation lässt sich auf metatheoretischer Ebene auf Fritz Heiders Unterscheidung von Medium und Ding sowie insbesondere Niklas Luhmanns abgewandelter Unterscheidung von Medium und Form beziehen.²⁸ Zumindest in der deutschsprachigen Organisationssoziologie ist die Form/Medium-Unterscheidung auch auf die Frage der Organisation bezogen worden. Formale Organisation kann dann als Form im Medium der Kommunikation beobachtet werden.²⁹ Da das Medium im Sinne der Medium/Form-Unterscheidung unsichtbar ist – bzw. Teil des «anästhetischen Feldes» – und nur Form beobachtet werden kann, besteht Sichtbarmachung in Formgebung: Wird ein Medium zum Objekt einer Beobachtung, ist aus ihm Form erwachsen. Damit durchkreuzt die Form/Medium-Unterscheidung als «Unterscheidung aller Unterscheidungen»³⁰ die hier vorgenommene Differenzierung: Medien organisieren – als Form; auch Prozesse des Organisierens sind demzufolge, einmal identifiziert oder konstruiert, zu Formen oder «Kondensaten»³¹ des Organisierens geworden.

Für unser Vorhaben relevanter scheint uns die sehr fruchtbare – in der Organisationstheorie bislang leider kaum rezipierte – *medientheoretische* Auseinandersetzung mit Organisationskontexten sowie mit Fragen des Organisierens, die sich anhand der Unterscheidung von formaler Organisation und Prozessen des Organisierens kursorisch umreißen lässt. Mit dem Phänomen der formalen Organisation beschäftigen sich einige medienwissenschaftliche, zumeist medienhistorische Studien, die spezifische Organisationen im Hinblick auf ihre Praktiken, Diskurse und Objekte betrachten. Genannt seien hier Pars pro Toto Untersuchungen zu Frachtpapieren und Warenlagern, die Analyse der Medien des Rechtssystems, Studien zu den Medien der Bürokratie und des Postsystems sowie zu Bibliotheken und Büros.³² Ein Verständnis von Organisation als formaler Einheit findet sich ebenfalls in Untersuchungen von Beratungsunternehmen oder Think-Tanks.³³ Im englischsprachigen Raum gibt es darüber hinaus Versuche, die medientechnologische Verfasstheit des Sozialen über den Organisationsbegriff zu fassen. So hat etwa Ned Rossiter den Wandel formaler Organisationen mittels der Unterscheidung von *networked organizations* und *organized networks* untersucht. Rossiter und Geert Lovink haben zudem die Frage der Organisation als Kernanliegen aktivistischer und emanzipatorischer Initiativen der Netzkultur thematisiert.³⁴

²⁶ Matthew Fuller, Andrew Goffey: *Evil Media*, Cambridge, Mass., 2012, 1.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Fritz Heider: *Ding und Medium*, Berlin 2005 [1926]; Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1997.

²⁹ Vgl. Dirk Baecker: *Organisation und Management*, Frankfurt/M. 2003. Im hier primär interessierenden internationalen Diskurs der Organization Studies, auch in seiner prozesstheoretischen Variante, spielt die Unterscheidung indes bislang keine Rolle.

³⁰ Joseph Vogl: *Romantische Wissenschaft*, in: Jörg Brauns (Hg.): *Form und Medium*, Weimar 2002, 57–70, hier 58.

³¹ Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1997, 253.

³² Siehe z. B. Monika Dommann: *Verbandelt im Welthandel. Speditoren und ihre Papiere seit dem 18. Jahrhundert*, in: *WerkstattGeschichte*, Nr. 58, 2011, 29–48; dies.: *Warenräume und Raumökonomien: Kulturtechniken des Lagerns (1870–1970)*, in: *Tumult*, Nr. 38, 2012, 50–62; Cornelia Vismann: *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt/M. 2000; Ben Kafka: *The Demon of Writing. Powers and Failures of Paperwork*, New York 2012; Friedrich Balke u. a.: *Archiv für Mediengeschichte – Medien der Bürokratie*, Paderborn 2016; Bernhard Siegert: *Relais. Geschichte der Literatur als Epoche der Post 1751–1913*, Berlin 1993; Markus Krajewski: *Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*, Berlin 2002.

³³ Vgl. Florian Hoof: *Engel der Effizienz. Eine Mediengeschichte der Unternehmensberatung*, Konstanz 2015; Claus Pias, Sebastian Vehken, Thomas Brandstetter (Hg.): *Think Tanks. Die Beratung der Gesellschaft*, Zürich 2010.

³⁴ Vgl. Ned Rossiter: *Organized Networks. Media Theory, Creative Labour, New Institutions*, Amsterdam 2006; Geert Lovink, ders.: *Urgent Aphorisms. Notes on Organized Networks for the Connected Multitudes*, in: Mark Deuze (Hg.): *Managing Media Work*, London 2011, 279–290.

Etwas indirekter thematisiert die Logistik- und Infrastrukturforschung die Frage nach medientechnologisch grundierten Prozessen des Organisierens, die konventionelle Organisationsgrenzen manifestieren oder diese durchqueren. Erwähnt seien hier Studien zu Verkehrsinfrastrukturen, zur Logistik globaler Warenströme und ihren Arbeitsbedingungen sowie städtischen Infrastrukturen, deren Verkauf und Ausbau Keller Easterling zufolge mit einem neuen Typus des *organization man* einhergeht.³⁵ Vor allem hat Reinhold Martin aus architekturhistorischer Sicht das Machtgefüge medientechnologischer Organisationsweisen mit dem Konzept des *organizational complex* zu fassen versucht. Er hat damit eine «medienorganisationstheoretische» Perspektive auf die technischen und ästhetischen Organisationsprozesse gelegt, die dem *military-industrial complex* zugrunde lagen bzw. liegen.³⁶ In dieser Unternehmung wird nicht nur der Organisationsbegriff medienwissenschaftlich fruchtbar gemacht. Sie lenkt die Aufmerksamkeit zudem auf medientechnologisch vermittelte Prozesse der Organisation, die über die Setzung formaler Organisationen als Untersuchungsobjekte hinausgehen.

In der Gesamtschau scheint auf, was John Durham Peters unlängst formuliert hat: Kulturwissenschaftlich geprägte Medienwissenschaft beschäftigt sich dezidiert mit Organisation, verstanden als soziotechnische Ordnungsprozesse, gleichermaßen ein Kerngebiet der prozessorientierten Organisationsforschung. Eine solche Medientheorie versteht Medien als «materials to manage time, space and power».³⁷ Nicht Botschaften und Bedeutungen sind, was Medien aussenden, sondern Wissen, Macht und Organisation. Peters bezieht sich auf Elihu Katz, der «Organisation» neben und in Abgrenzung zu «Information» und «Ideologie» als eines der drei Paradigmen der Medien- und Kommunikationsforschung bezeichnet.³⁸ Schon dem politischen Ökonomen Harold Innis ging es um die These, dass die spezifischen Organisationsweisen (von Staaten, Städten oder Wirtschaftsräumen) auf die materiellen Eigenschaften jener Dinge (Medien) zurückzuführen sind, die Austausch, Kontrolle, Übersicht, Koordination etc. erlauben.³⁹ Peters zufolge entwickelten Innis und andere die Medienwissenschaft prägende Wissenschaftler (er nennt u. a. Marshall McLuhan, André Leroi-Gourhan und Friedrich Kittler) das Verständnis von Medien als «civilizational ordering devices» und «fundamental constituents of organization».⁴⁰ Medien sind in diesem Sinne nicht nur das, was die Massendemokratien des 20. Jahrhunderts organisiert, sondern auch das, was antike Stadtstaaten, Bienenstöcke, Archive oder Labore regelt. Vor diesem Hintergrund ist Reinhold Martins Kittler-Paraphrase zu lesen. Wenn Medien unsere Lage bestimmen, dann organisieren sie, «media organize». Wenn die Medientheorie danach fragt, auf welche Weise und mit welchen Mitteln Wissen und Macht verwaltet werden und was für eine Anordnung von Menschen und Ressourcen sich daraus ergibt, wo sie sich akkumulieren, wo sie sich kreuzen oder wo sie fehlen, dann fragt sie nach den Prozessen der Organisation und ihren technologischen Bedingungen. Mit

³⁵ Vgl. Gabriele Schabacher, Christoph Neubert (Hg.): *Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft. Analyse an der Schnittstelle von Technik, Kultur und Medien*, Bielefeld 2013; Alexander Klose: *Das Container-Prinzip. Wie eine Box unser Denken verändert*, Berlin 2009; Ned Rossiter: *Software, Infrastructure, Labor: A Media Theory of Logistical Nightmares*, London 2016; Keller Easterling: *The New Orgman. Logistics as an Organising Principle of Contemporary Cities*, in: Stephan Graham (Hg.): *The Cybercities Reader*, London 2004, 179–184; Reinhold Martin: *The Urban Apparatus. Mediapolitics and the City*, Minneapolis 2016.

³⁶ Vgl. Martin: *The Organizational Complex*.

³⁷ John Durham Peters: *The Marvelous Clouds. Toward a Philosophy of Elemental Media*, Chicago 2015, 20.

³⁸ Vgl. Elihu Katz: *Communications Research Since Lazarsfeld*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 51, Nr. 4, Teil 2, 1987, 25–45.

³⁹ Vgl. Harold Innis: *Empire and Communications*, Toronto 1950.

⁴⁰ Peters: *The Marvelous Clouds*, 5, 19. Analog zu Innis und McLuhan argumentiert Kittler, dass sich die Medienwissenschaft nicht mit allen möglichen «Netzwerken von Technologien und Institutionen» beschäftigt, sondern mit jenen, die die Organisation einer Situation bestimmen, indem sie in jeweils spezifischer Weise «die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben», Friedrich Kittler: *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 1985, 519.

Peters' Ausführungen gesprochen mag der Organisationsbegriff zwar nicht im Zentrum der Medientheorie stehen. Die Medientheorie kann aber durchaus und fruchtbar als eine Theorie technologisch und materiell verzahnter Organisationsweisen des Sozialen gelesen werden.

Medienorganisationstheorie

Die Organisationstheorie, so haben wir argumentiert, hat keinen theoretisch gefassten Medienbegriff. Sie verhandelt aber zumindest in Ansätzen die medientechnologische Verfasstheit des Organisierens. Mit dem prozesstheoretischen Organisationsverständnis verfügt sie zudem über ein Paradigma, das Organisation als prekäres und umkämpftes Gefüge heterogener soziotechnischer Ordnungsprozesse versteht. Letzteres weist verblüffende Überschneidungen mit einem <logistisch> gedachten Medienverständnis auf, wie es Peters für die Medientheorie reklamiert hat: Medien sind das, was organisiert, orientiert und arrangiert sowie die Bedingungen festsetzt, unter denen operiert werden muss.⁴¹ An dieser Schnittstelle, an diesen Mischverhältnissen von Organisations- und Mediendenken, kann eine Medienorganisationstheorie ansetzen.

Damit ändert sich die Blickrichtung für die konventionelle Organisationsforschung: Anstatt formale Organisationen und ihre Entscheidungsprämissen vorauszusetzen, geht es um Skripte, Modi oder Prozesse des Organisierens und ihre rekursiven Schleifen.⁴² In diesem Fokus auf soziotechnische Ordnungsprozesse gibt es innerhalb der Organisationsforschung ein medientheoretisches Desiderat. Denn was «als Zweck überhaupt gesetzt und erkannt werden kann, was als zu verfolgendes Ziel angebbbar ist, was in den Möglichkeitsgrenzen und Reichweiten liegt»,⁴³ ist medientechnologisch geprägt. Medientechnologie ist als Kraft des Organisierens ernster zu nehmen als die Konzepte von soziomaterieller Verwicklung, wie wir sie oben diskutiert haben, das tun. Die Medientheorie richtet sich gewissermaßen gegen «den Geist des Kompromisses»,⁴⁴ der die symmetrische Unterscheidung zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur_innen heimsucht. Das Programm, «die Symmetrie aufrecht[zu]erhalten»,⁴⁵ neigt zur Vernachlässigung der Bestimmungs- und Machtverhältnisse, die Technologien eingeschrieben sind. Salopp formuliert ist die Organisationsforschung bislang nicht auf ihre «technologischen Füße»⁴⁶ gestellt worden; sie kennt kein mediales Apriori, das sie zwingen würde anzunehmen, dass Organisation immer schon in und durch Medientechnologien gegeben und konfiguriert ist und daher zumindest zum Teil das wird, was medientechnologische Prozesse erfordern und ermöglichen. Damit organisieren Medien, wie Martin demonstriert, «asymmetrisch» Machtgefüge und Organisationskomplexe.

Doch die mediale Konfiguration des Organisierens ist selbst an Organisationsprozesse gebunden. Um noch einmal Latour zu zitieren: Wenn Organisation «immer dem Instrumentarium immanent [ist], das es hervorbringt», dann ist dieses «es» zweideutig und an der Grenze zur Tautologie: Die

⁴¹ Peters: *The Marvelous Clouds*, 37.

⁴² Latour spricht von «organizational scripts», der Soziologe John Law von «modes of organizing», siehe Latour: «What's the story?», und John Law: *Organising Modernity. Social Ordering and Social Theory*, Oxford, Cambridge, Mass., 1994.

⁴³ Lorenz Engell: *Ausfahrt nach Babylon. Essais und Vorträge zur Kritik der Medienkultur*, Weimar 2000, 279.

⁴⁴ Geoffrey Winthrop-Young, Michael Wutz: *Translator's Introduction: Friedrich Kittler and Media Discourse Analysis*, in: Friedrich Kittler: *Gramophone, Film, Typewriter*, Stanford 1999, xi-xxviii, hier xxxiii, Übers. L.C./T.B.

⁴⁵ Michel Callon: *Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht*, in: Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.): *ANTHology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Berlin 2006, 135-174, hier 41. Vgl. Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt / M. 2008.

⁴⁶ Bernhard Siegert: *Cultural Techniques. Grids, Filters, Doors, and Other Articulations of the Real*, New York 2015, 3, Übers. L.C./T.B.

medientechnologischen Bedingungen, denen Organisation immanent ist, sind durch Organisieren hervorgebracht.⁴⁷ Auch das klingt bei Martin an, wenn er den «organicism» des Organisationskomplexes und seiner Prozesse – «networked, systems-based, feedback-driven» – als Quelle kontrollgesellschaftlicher Machtmechanismen begreift.⁴⁸ Vielleicht gibt es in diesem Sinne ein organisationstheoretisches Desiderat in der Medientheorie. Denn die durch Medien reproduzierten Möglichkeiten und Reichweiten dessen, was denk-, fühl- und sagbar ist, entstehen ihrerseits im Kontext von Prozessen des Organisierens.

Organisieren und Organisiert-Werden: Es ist diese Rekursivität zwischen Medien und Organisation(-sprozessen), die in Dennys *Products for Organising* aufscheint. So präsentiert der Künstler die Objekte und Dokumente der Hackerbewegung einerseits als «Produkte für das Organisieren» – als Artefakte mit organisationaler Kraft. Andererseits verweist die Aufmachung dieser Objekte und Dokumente als Instrumente für computergestützte Verfahren der Problematisierung, Mobilisierung und Koordination auf ihre Einbettung und Prägung durch Organisationsprozesse: Sie erscheinen gleichermaßen als Produkte des Organisierens. Die Praktiken des Organisierens und die Organisation der Hackerbewegung sind koextensiv. *Products for Organising* entwickelt damit die These, dass die gegenwärtige Medienkultur einen Organisationskomplex provoziert, der sich sowohl im Bereich der emergenten Organisation als auch in etablierten Unternehmen und staatlichen Behörden niederschlägt. Sie kreierte ein Organisationsmilieu, in dem sich politischer Aktivismus genauso wie die Bürokratie und die Start-up-Szene bewegen. Mit Peters und Shoshana Zuboff lässt sich das exemplarisch an Google festmachen. Als gegenwärtiges «media a priori» verkörpert Google ein Organisationsmilieu personalisierter Services und Überwachung.⁴⁹ Damit werden medientechnologisch Bedingungen und somit Ordnungsmodi organisiert, unter denen heute weitläufig operiert wird. Um diesem Phänomenbereich besser gerecht zu werden, bedarf es des Austauschs zwischen Medien- und Organisationstheorie. In der Kombination ihrer Forschungsprogramme und der Verschaltung ihrer jeweiligen Desiderate können sie dazu beitragen, das heterogene Gefüge medientechnologisch durchwirkter Organisationsprozesse beschreibbar zu machen.

⁴⁷ Latour: «What's the story?», 49.

⁴⁸ Martin: *The Organizational Complex*, 8.

⁴⁹ Peters: *The Marvelous Clouds*, 9 u. 325. Shoshana Zuboff: *Big Other: Surveillance capitalism and the prospects of an information civilization*, in: *Journal of Information Technology*, Vol. 30, 2015, 75–89.